Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 46 (1952)
Heft: 6

Artikel: Jedes Urteil ist eine Selbstverurteilung
Autor: Strijd, Krijn
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139650

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unserer Welt ehrlich betrachten und Ungeheuerlichkeiten und Teufeleien, wie den totalen Krieg mit Atombomben, Napalmbomben, Bakterienkriegsführung, überhaupt den modernen Krieg, nicht zu einer doch noch annehmbaren und zu rechtfertigenden Menschenangelegenheit verdrehen und umlügen, weil wir in letzter Instanz und vor der Wahrheit doch nicht mit unsern «Verteidigungskriegen» und «Polizeiaktionen» bestehen können. In diese verzweifelte und ausweglose Lage kommt die Welt immer wieder, wenn nicht ein Durchbruch zur Welt Christi und seinen Geboten erfolgt. Diese «Durchbrüche» (Leonhard Ragaz) sind es, die in Wirklichkeit die «Menschenrechte», ja noch mehr und tiefer das Menschentum unter den Völkern vorwärtsbringen und vertiefen durch die heiligen Gotteskräfte der Wahrheit, der Liebe, der Freiheit und des Opfers. Von ihnen geht auch die Aufrichtung von Recht und Gesetz aus. Das ist die Kraft, welche die Welt mit dem Menschen und durch den Menschen von Gott her und zu seinem Reiche hin wahrhaft verändert. Das ist Christus. So wird er «der Weg, die Wahrheit und das Leben» für jeden einzelnen Menschen wie für die Völker. Dieses Wort ist kein Wort religiöser Ausschließlichkeit, sondern ein Wort der göttlichen Totalität. Um sie geht es heute. Die Totalismen der Welt sind Mahnung und Gericht und Hinweis auf den Totalismus Gottes, das Reich. Das muß die Christenheit unter den Stürmen und Wettern dieser Zeit neu lernen. Sie muß die Offenbarung des Reiches, seine Vertretung unter den Völkern durch die Lehre der Gebote Christi unter ihnen ganz neu ernst nehmen lernen. Für den Kampf, in den sie dadurch gerät, gilt ihr dann sicher, aber nur dann, Christi Zusicherung: «Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Zeit.» *Albert Böhler.*

Jedes Urteil ist eine Selbstverurteilung[1]

Wenn wir in diesem Kapitel zu einer sachlichen und christlich verantwortlichen Beurteilung des Kommunismus kommen wollen, müssen wir uns immer dessen bewußt bleiben, daß jede Verurteilung, die wir aussprechen, auch eine Selbstverurteilung ist. Paulus' Wort bleibt von einer uns immer wachrüttelnden Aktualität: «Darum bis du, o Mensch, wer du auch seiest, nicht zu entschuldigen, wenn du urteilst. Denn indem du einen anderen richtest, sprichst du das Urteil über dich selber. Denn du, der du richtest, tust das nämliche» (Römer 2,1).

Oft scheint es, daß man sein Urteil über den Kommunismus ins Leere spricht: daß gleichzeitig mit Rußland auch noch andere Staaten und Völ-

[1] Aus dem Buch des Autors «Christentum und Kommunismus».

ker *mit ihrer Vergangenheit* da sind, scheint den meisten Menschen nicht klar zu sein.

Darum ist es notwendig – und auch das gehört sehr wesentlich zu der Aufgabe der christlichen Kirche – stets wieder darauf hinzuweisen: jedes Urteil, das wir über Rußland aussprechen, ist eine Selbstverurteilung. Ich führe hier einige wichtige Punkte an:

Mit großer Entrüstung weisen wir auf die vielen Opfer, die in Sowjetrußland für die neue Gesellschaftsordnung fallen.

Ist aber unsere Entrüstung ebenso groß über die Opfer, die der Kapitalismus gefordert hat und noch fordert?

Ich denke hier an die Opfer, die die industrielle Revolution in England im 18. und 19. Jahrhundert gefordert hat und an das Elend des Proletariats. Ein tiefes Leiden für Hunderttausende war der Preis, den England für seine industrielle Revolution der Industrie bezahlen mußte.

Wir dürfen nicht glauben, daß der Kapitalismus jetzt, im 20. Jahrhundert, keine Opfer fordert. An allererster Stelle denke ich dabei wieder an die Arbeitslosigkeit. Aber auch an die Tatsache, daß die Möglichkeit, Art und Anlage zur Entfaltung zu bringen, abgeschnitten werden kann, weil gewisse Geldbeträge fehlen.

Diese Opfer, die täglich gefordert werden, werden kaum mehr beachtet, weil man an sie gewöhnt ist.

Dann haben wir die Beschneidung der Freiheit in Sowjetrußland. Man kann diese aus der Geschichte Rußlands erklären; ferner aus der Tatsache, daß Sowjetrußland die Periode, in der sich die Arbeiter ihrer selbst bewußt werden konnten, übersprungen hat; und außerdem aus der kommunistischen Ideologie und der heutigen internationalen Situation.

Aber diejenigen, die so unkritisch preisend über unsere Freiheit sprechen, müßten dabei doch wohl bedenken, daß die Rhetorik der Freiheit größer ist als die Realität der Freiheit.

Um auf die Geschichte zurückzukommen: es ist erst 128 Jahre her (1824), daß die Arbeiterorganisationen in England in beschränktem Maße Vereins- und Versammlungsfreiheit erhielten. Die bürgerlichen Klassen hatten alle Versuche der Arbeiter, ihr Los zu verbessern, unterdrückt. Rußland beschneidet die Freiheit. Aber hat jemals ein Staat, der in Gefahr war, oder mit Recht oder Unrecht allerlei Drohungen fürchtete, etwas anderes getan?

In Holland von 1952 herrscht nicht die Freiheit tout court, sondern die amerikanische Freiheit. Die nichtkommunistische Presse (und das gilt für die Tageszeitungen und beinahe alle Wochenzeitschriften) hat sich, zwar nicht offiziell, aber den Tatsachen nach, vollkommen angepaßt, wenn es sich um die antikommunistische Haltung handelt. Für das Radio gilt dasselbe: Meinungen, die sich gegen die Politik richten, welche im Atlantischen Vertrag ihre Kulmination gefunden hat, bekommen so gut wie keine Möglichkeit mehr, sich Gehör zu verschaffen. Das findet seinen

Grund nicht nur in dem holländischen Radio-System, sondern seine letzte Ursache in der amerikanischen Freiheit, die von den Radiovereinigungen – und wäre es nur den Hörern zuliebe – akzeptiert werden muß.

Über die kapitalistische Freiheit haben wir bereits gesprochen. Die kapitalistische Freiheit ist eine auf ganz besondere Manier beschnittene Freiheit.

Wir wollen außerdem nicht vergessen, daß, nachdem der Militarismus in den demokratischen Ländern Eingang gefunden hat, die Freiheit je länger desto mehr beschränkt wird.

Man wundert sich hier im Westen darüber, daß im Osten die Sklaverei in allerlei Formen gefunden und von vielen auch gutgeheißen wird.

Aber müßten wir uns nicht viel mehr darüber wundern, daß wir auch im Westen die Sklaverei folgsam auf uns nehmen: wenn unsere jungen Männer 19 Jahre alt werden, müssen sie in den Militärdienst. Hiergegen widersetzen sich nur wenige.

Müßten wir uns nicht viel mehr darüber wundern, wie wir es im demokratischen Holland, infolge einer plötzlichen Verfassungsänderung, ermöglichten, daß junge Menschen gegen ihren Willen für Jahre nach Indonesien gesandt wurden?

Müßten wir uns nicht viel mehr darüber wundern, daß man im ganzen Westen die militärische Sklaverei gutheißt und daß man in der Tatsache, daß man diese Sklaverei gutheißt und für sie wählt, auch noch – oh Tragik! – einen Beweis unserer demokratischen Freiheit sieht?! Wer sieht noch ein, daß infolge der formal-demokratischen Freiheit die Demokratie materiell untergraben wird?

Gerade von unserer westlichen Sklaverei-Bejahung aus kann uns die östliche Bejahung der Sklaverei begreiflicher werden.

Ich habe nicht die Absicht, das Urteil über Rußland in sein Gegenteil umschlagen zu lassen und also unsere Freiheitsbeschränkung mit der in Sowjetrußland auf eine Stufe zu stellen. Ich beabsichtige jedoch mit obigen Bemerkungen über die Freiheit unsere Augen zu öffnen, damit wir sehen, wie jedes Urteil eine Selbstverurteilung in sich schließt.

Da, wo es sich um internationale politische Angelegenheiten handelt, ist es erschreckend wahr, daß sich jede Verurteilung von Rußland sofort gegen uns selbst richtet und zu einer Verurteilung von uns selbst wird.

Das systematische Beiseiteschieben von Rußland, das nach dem Ersten Weltkriege sofort mit den Interventionskriegen begann, ist eine der Ursachen des tiefen Mißtrauens gewesen, das Rußland dem Westen gegenüber beherrscht.

Ich will in diesem Absatz auf einen anderen Punkt hinweisen. Es bleibt eine traurige und uns belastende Tatsache, daß sich die westlichen Demokratien zwar gegen die antidemokratische Wirklichkeit auf der *linken* Seite, nämlich in Rußland, gewendet haben, aber nicht auf dieselbe energische Weise gegen die antidemokratische Wirklichkeit auf der *rechten* Seite, nämlich in Italien und Deutschland; sie haben sich

also wohl sofort gegen den Kommunismus, nicht aber gegen den Faschismus und den Nationalsozialismus gerichtet.

Laski hat verschiedene Male darauf hingewiesen, daß die kapitalistischen Länder alles taten, die faschistischen Staaten zufriedenzustellen. Die Begeisterung der englischen Konservativen über Mussolini, selbst nach der Intervention in Spanien und dem Krieg in Abessinien, war einfach erschreckend. «Churchill hat erst, nachdem Italien am Kriege (1940) teilnahm, begriffen, daß Mussolini dieselben Kräfte vertrat, von denen auch Hitler Repräsentant war.»

Dasselbe gilt von den Beziehungen hinsichtlich des Nazismus.

Der englisch-amerikanische Kapitalismus und Imperialismus, die politischen Handlungen der Alliierten müssen ebenso für alles, was mit dem Nationalsozialismus zusammenhängt, verantwortlich gemacht werden, wie die eigenartig-militaristische Anlage, der «Wille zur Macht», die Selbstüberschätzung, die viele Deutsche charakterisiert.

Hinsichtlich Rußland und des Kommunismus gilt dasselbe wie hinsichtlich Deutschland und des Nazismus: die westlichen Demokratien tragen eine sehr große Schuld – der Nazismus wurde mit durch unsere Schuld ins Leben gerufen und dann auf allerlei Weise unterstützt; das kommunistische Experiment haben wir, mit Hilfe von Interventionskriegen usw., verdächtigt und versucht, ihm entgegenzuarbeiten.

Die Folgen ließen nicht auf sich warten. Für Rußland war es mehr als deutlich, daß die Leiter der Demokratien vorzogen, die kapitalistischen Interessen, notfalls durch Unterstützung von faschistischen und nationalsozialistischen Diktatoren zu verteidigen, anstatt lieber die ökonomischen und sozialen Folgen der Demokratie zu akzeptieren.

Karl *Jaspers* hat in seinem Buche «Die Schuldfrage» ausdrücklich auf die Schuld hingewiesen, die die westlichen Demokratien Deutschland gegenüber auf sich geladen haben. Dieselben Tatsachen haben gleichzeitig Rußlands Mißtrauen gegen den Westen vertieft.

Jaspers hebt unter anderem die folgenden Tatsachen hervor: der Einfall der Japaner in die Mandschurei wurde geduldet; im Jahre 1933 schloß der Vatikan ein Konkordat mit Hitler; alle Staaten erkannten das Hitlerregime an; im Jahre 1936 besetzte Hitler das Rheinland, und Frankreich ließ das zu. Auch Röpke klagt die Welt außerhalb Deutschlands an, weil man nicht glauben *wollte*, was antinationalsozialistische Deutsche sagten. «Man war blind, weil man blind sein wollte.»

«Wer die Mitgliederliste der Englisch-Deutschen Brüderschaft betrachtet – ein Verein zur Beförderung der guten Beziehungen zwischen England und dem nationalsozialistischen Deutschland – sollte glauben, daß er ein Adreßbuch des englischen Adels, kombiniert mit ‚Who is who?' der Geschäftswelt vor sich habe» (Laski).

Man kann noch viel mehr Tatsachen aufzählen. Es hat aber wenig Sinn, das zu tun. Alle diese Tatsachen bringen uns immer wieder eine Realität deutlich vor Augen: die kapitalistischen Demokratien hießen

zwar die antidemokratische Wirklichkeit in Deutschland und Italien gut, aber sie lehnten die antidemokratische Wirklichkeit aus Sowjetrußland ab, weil Sowjetrußland dem Kapitalismus den Krieg erklärt hatte.

Der ökonomisch-soziale status quo wurde durch den Nazismus nicht angetastet – darum akzeptierten so viele Führer der westlichen Demokratien zwar den antidemokratischen Nationalsozialismus, nicht aber den antidemokratischen Kommunismus. (Man denke jetzt wieder an das Spiel, das mit Franco-Spanien von den westlichen Demokratien gespielt wird.)

Wenn wir ein Urteil über Sowjetrußland aussprechen, dann bedeutet das immer wieder, daß wir uns selbst und unsere schuldvolle Vergangenheit verurteilen. Nur, wenn wir nicht Angst davor haben, unsere *Vergangenheit ehrlich* zu sehen, besteht eine Möglichkeit, daß wir in der *Gegenwart* zu einem gerechten Urteil kommen und dadurch für die *Zukunft* neue Wege entdecken und beschreiten.

Daß jedes Urteil eine Selbstbeschuldigung enthält, gilt natürlich auch für die Nachkriegspolitik des Zweiten Weltkrieges. Ich denke hierbei an ein Gespräch, das Steinbeck, der bekannte amerikanische Roman- und Novellenschriftsteller, mit einer Gruppe ukrainischer Bauern hatte: Einer der Bauern fragte: «Was würde die amerikanische Regierung tun, wenn die Sowjetregierung Mexiko Geld leihen und militärische Hilfe leisten würde mit dem offen ausgesprochenen Zweck, der Ausbreitung der Demokratie Einhalt zu gebieten?» Wir dachten eben nach und antworteten: «Nun, wir glauben, daß wir dann den Krieg erklären würden.»

Und der Bauer sagte: «Aber Sie *haben* der Türkei Geld geliehen, das doch an unserer Grenze liegt, mit dem Zweck, der Ausbreitung unseres Systems Einhalt zu gebieten, wir aber haben den Krieg nicht erklärt.»

Ich bin mir dessen bewußt, daß hier wieder andere Gegenbeweise genannt werden können, die auf russische Schuld weisen, aber hierüber zu sprechen hat erst dann Sinn und hat nur dann eine heilsame Wirkung, wenn wir erst unsere eigene Schuld betrachten.

Darum ist es verhängnisvoll, wenn der schon genannte «Sozialist» J. de Kadt Schuldbewußtsein «ein Zeichen von Dekadenz» nennt und Rußland die Schuld an allem in die Schuhe schiebt.

Wir dürfen in unseren Urteilen über Sowjetrußland nicht allzu scharf sein. Wir, die wir zum Westen gehören, haben auch noch heute verschiedenes auf unserem Kerbholz. Ich nenne hierzu nur einige Punkte: das Negerproblem in Amerika (hier werden 14 Millionen Negern ihre Rechte vorenthalten); das Rassenproblem in Südafrika; die Methoden aller kolonisierenden Mächte mit Ausbeutungen, Rassendiskrimination und Verfolgungen der Nationalisten: die koloniale Geschichte Frankreichs nach 1945 (Vietnam) und Hollands (Indonesien: trotz allen ernsthaften Versuchen von Männern wie Schermerhorn, den richtigen Weg zu finden, wurden doch militärische Maßnahmen getroffen, eine Politik von unendlichem Schachern, um am Ende von Amerika wenig ehrenvoll zu einem Vertrag gezwungen zu werden); die Beziehungen zu Franco, die,

je länger es dauert, desto «besser» werden; die amerikanische China- und Koreapolitik.

Es beweist ein erschreckendes Pharisäertum, wenn wir über Rußland urteilen, während wir unsere *eigene* Vergangenheit und unsere *eigene* Gegenwart entweder nicht zur Diskussion stellen wollen oder mit einigen nichtssagenden Worten zu entschuldigen versuchen.

Die Spitze unseres Urteils über Rußland wendet sich gegen uns: «Du bist der Mann!» (Samuel II, 12, 1–7).

Dasselbe gilt auch hinsichtlich der Konzentrationslager in Rußland und unser Urteil darüber. Wir sprechen hierüber noch näher in den folgenden Absätzen über «Mittel und Zweck» und «Militarismus und Kommunismus».

Auch hier: die Verurteilung schließt eine Selbstverurteilung ein.

Wenn wir über Konzentrationslager sprechen, dann denken wir an die englischen Lager in Südafrika, am Anfang dieses Jahrhunderts. Emily Hobhouse gab damals abscheuliche Berichte hierüber bekannt.

Bei einem Besuch in den Konzentrationslagern in Südafrika im Jahre 1901 wurde festgestellt, daß ein Lager, das mit 2000 Menschen überbevölkert war, innerhalb sechs Wochen auf 4000 anwuchs. Das Lager bestand aus Zelten, in denen es im Sommer unerträglich warm war. Die Leute schliefen auf der Erde, sie hatten weder Tische noch Stühle. Frauen wußten nicht, wo ihre Kinder waren. Es gab viele Kranke, täglich starben viele. Typhus herrschte, aber man hatte nicht genug Brennstoff, um das Wasser vor dem Gebrauch abzukochen. Alle waren in hohem Maße unterernährt. Im Mai 1901 kehrte Emily Hobhouse nach England zurück. Von dort aus war inzwischen eine Kommission von sechs Damen nach Südafrika gesandt, um die Konzentrationslager zu besuchen. Diese sandten einen Rapport über ihre Befunde, aus dem kein Funke Mitgefühl spricht. Sie schilderten aber alles viel besser, als es war. Auch Sterbeziffern wurden genannt. In einem einzigen Lager starben von 6000 Bewohnern 400, wovon 197 Kinder zwischen 1 und 5 Jahren. Vom Juli 1901 bis zum Februar 1902 starben insgesamt 20 117 Menschen in den englischen Konzentrationslagern.

Wir, Holländer, kennen im früheren Niederländisch Ostindien das berüchtigte Lager Ober-Digoel in Neu-Guinea. Im Jahre 1934 wurden Hatta und Sjahrir mit dem gesamten Hauptvorstand der nationalistischen Vereinigung Pendidikan Nasional Indonesia (PNI) dorthin verbannt.

Und nach der Befreiung im Jahre 1945 kannten wir in Holland die Lager der NSB'ers (Mitglieder der holländischen Nationalsozialistischen Bewegung) und anderer politischer Strafgefangener, in denen Dinge geschehen sind, worüber wir uns für immer schämen müssen.

Es sei wiederholt: ich behaupte nicht, daß alle diese Tatsachen immer genau auf demselben Niveau stehen – ich versuche nur zu beweisen, daß jede Verurteilung von Rußland auch eine Selbstverurteilung einschließt.

Ich nenne noch einen Punkt:

Den Russen wird der Kontakt mit Ausländern unmöglich gemacht. Wer diesen Kontakt sucht, steht unter Verdacht mit allen Folgen, die damit verbunden sind.

Wenn ein Ausländer, zum Beispiel ein ausländischer Korrespondent, einen Russen einlädt – so schreibt Steinbeck – «kommt meistens irgendeine Verhinderung; der Russe ist krank, oder er kann nicht kommen, oder er ist außerhalb der Stadt».

Aber sehen wir nicht etwas Ähnliches auch im Westen? Wieviele brave Holländer (und Schweizer?) wagen noch einen Freund einzuladen oder zu besuchen, der als überzeugter Kommunist bekannt ist?

Ich weiß natürlich, daß, wenn es unbedingt nötig ist, dieser Kontakt im Westen noch ohne Lebensgefahr möglich ist, in Rußland aber nicht.

Aber ich weiß auch, daß die Beschuldigung gegen Rußland, jeder Kontakt mit nicht-kommunistischen Ausländern würde unmöglich gemacht, auch zur Selbstbeschuldigung führen muß. Sonst wird die stille Tyrannei, die uns verhindern will, mit Kommunisten in Kontakt zu stehen, noch weiter fortwuchern.

Vielleicht erwächst bei dem Leser die Frage, warum es eigentlich nötig ist, alle diese Tatsachen aufs neue zur Sprache zu bringen. Ist es nicht besser, das Vergangene ruhen zu lassen? Ich glaube das nicht. Das Vergangene darf und kann nur dann für immer Vergangenheit bleiben, wenn es ein *verarbeitetes* und ein *vergebenes* Vergangenes ist. Das gilt für jeden Menschen persönlich, aber auch für jedes Volk.

Wir haben aber die Vergangenheit noch nicht verarbeitet. Wäre das wirklich der Fall, dann würden wir zu einem ehrlichen Schuldbekenntnis kommen. Nun aber ist, allgemein gesprochen, kein Schein oder Schatten von Schuldbekennen, von Buße und Reue, zu spüren.

Die Vergangenheit kann erst eine verziehene Vergangenheit sein – das heißt eine Vergangenheit, über welche wir die Stimme von Gottes Vergebung vernommen haben –, wenn wir zu Buße und Schuldbekenntnis kommen. Wie aber können wir etwas von Vergebung wissen, wenn wir nicht begreifen, daß etwas zu verzeihen wäre?

Das ist die tiefste Not unserer Zeit, wenn es politische, nationale und internationale Angelegenheiten betrifft: Wir kennen das Vergangene nicht als eine *verarbeitete* und eine *verziehene* Vergangenheit – wir wissen nur von einer *vergessenen* Vergangenheit.

Nur wenn wir das Vergangene verarbeiten wollen, wenn uns das Gewesene auch verziehen ist, nur dann ist die Möglichkeit eines neuen Anfangs. Unsere Aktivität wird dann nicht gelähmt, sie wird vielmehr in der guten Richtung angefacht.

Darum ist es so wichtig, die Vergangenheit ehrlich zu betrachten, sie mutig zu verarbeiten und als eine verziehene Vergangenheit hinter uns zu lassen.

Das befreit uns von Angst, Heuchelei, Selbstgenügsamkeit, Hochmut, Verkrampfung, auch Rußland gegenüber.

Unser Urteil ist erst dann wirklich frei, wenn wir in der Verurteilung des anderen die Selbstverurteilung anerkennen wollen.

Ich begann diesen Absatz mit einem Paulus-Wort. Ich will auch mit einem Wort von ihm enden:

«Um wirklich frei zu sein, hat Christus uns befreit» (Galat. 5, 1). Das betrifft unser Urteil über Rußland, aber auch unser Urteil über uns selbst und über den Westen. *Krijn Strijd*

Zur Strafvollzugsreform[1]

Wer sich nur immer für die Vermenschlichung des hergebrachten Strafvollzuges einsetzt, wird sich den Vorwurf der Humanitätsduselei, der Weltunkenntnis und der wirklichkeitsentfremdeten Ideologie gefallen lassen müssen. Die Begründung dieses Vorwurfes, so primitiv sie auch sein mag, verfehlt nie eine gewisse Wirkung auf die breite Masse. Es will ihr nicht einleuchten, warum notorische Rechtsbrecher gelinder behandelt werden oder es materiell besser haben sollten als die überwiegend große Mehrheit derer, die niemals mit dem Strafgesetz in Konflikt gerieten, aber trotzdem jahraus, jahrein mit harter Arbeit und schweren Sorgen belastet sind.

Gerade von diesen Leuten wird etwa auch die Fürsorge für die entlassenen Strafgefangenen bemängelt, besonders wenn solche, nach ihrer Entlassung, von Gemeinde, Staat oder Bund wieder in den normalen Arbeitsprozeß eingeschaltet werden.

«Man muß also», hört man etwa knurren, «schon eine Gefängnis- oder Zuchthausstrafe für irgendein Vergehen oder Verbrechen hinter sich haben, um angestellt zu werden, während zahlreiche Unbescholtene sich erfolglos um die jenen zugewiesenen Stellen umsonst bewerben.»

Den ersterwähnten Gegnern des vermenschlichten Strafvollzuges wäre zunächst die Frage entgegenzustellen, ob sie, auch gegen die denkbar gelindeste, beste Strafanstaltsbehandlung und -versorgung, ihre persönliche Freiheit, die ihre Trennung von Familie und altvertrauter Umwelt bedingt, einzutauschen willens wären.

Den andern, den Scheelsüchtigen, wäre nahezulegen, zu erwägen, ob sie, um einer später gesicherten Stelle willen, ihre bürgerliche Ehre, ihr gesellschaftliches Ansehen, preisgeben möchten.

Bei diesen und jenen liegt demnach ein gutes Stück Gedankenlosigkeit, aber ein noch größeres, durchaus ungerechtfertigtes Pharisäertum

[1] Wir verweisen unsere Leser auf die Seiten 109 ff. des März/April-Heftes der «Neuen Wege».